

Zukunftsprobleme und Design¹

Martin Kelm

Hannes Meyer 1929: „wir erkennen in jeglicher lebenswichtigen Gestaltung eine Organisationsform des Daseins... als Gestalter ist unsere Tätigkeit gesellschaftsbedingt.“²

Auf dem Planeten Erde hat sich Leben in einzigartiger Weise entwickelt.

Bis heute sind uns ähnlich günstige Bedingungen für diese Evolution im Universum unbekannt.

Der Mensch – das intelligente Wesen – ist die höchste Form des Lebens. Einzig er besitzt die Schöpferkraft, bislang Unbekanntes hervorzubringen. Er nutzt und verändert die Natur, er erkennt ihre Gesetze, schafft Technik und gestaltet seine künstliche Umwelt, um die Bedürfnisse seiner rasch wachsenden Milliardenzahl zu befriedigen.

Wir sind fasziniert von der gestalterisch-kulturellen und wissenschaftlich-technischen Schöpferkraft des Menschen. Aber wir übersehen nicht, daß der materielle und ideelle Reichtum ungleich verteilt ist, daß es nicht nur die gesellschaftspolitischen Unterschiede zwischen Ost und West gibt, sondern ein Gefälle von Nord nach Süd, das mit reich und arm nur unzulänglich beschrieben ist. Wir übersehen nicht, daß wenige vieles und viele nichts haben, daß das, was als „Errungenschaft von Wissenschaft und Technik“ betrachtet wird, oftmals Risiken für das Leben und die Existenz der Natur in sich birgt, auch wenn Zwänge manchmal andere Wege nicht zulassen. Und auch das: Wieviel Kreativität des Menschen wird für die Entwicklung von Kriegsgerät mißbraucht, wieviele Ressourcen werden dafür verschleudert! Selbst eine ganze Gesellschaft – so Karl Marx –, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengekommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als *boni patres familias* (gute Familienväter) den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.

In den 90er Jahren werden Technik und Technologie einen weiteren großen Schub erfahren. Vernetzte Computersysteme, Kommunikationsindustrien, hochkomplizierte Maschinen und Anlagen oder neue Generationen von Konsumgütern völlig neuer Anwendungsmöglichkeiten sind in Vorbereitung.

Hier und heute kann und soll nicht die Gesamtheit der sozialen Probleme der Welt reflektiert werden, noch können konkrete Lösungen angeboten werden. Als Vertreter hochentwickelter Industrienationen haben wir über die Bewältigung unserer eigenen

Lebensprobleme nachzudenken, ohne dabei die vielen anderen sozialen Fragen in der Welt zu übersehen. Schon heute gibt es kaum einen Winkel, kein Volk auf Erden, wo sich nicht in irgendeiner Weise die Ergebnisse von Industrie und Technik auswirken. Das wird zunehmen. Stets steht die Frage, wie diese Wirkungen wirtschaftlich, kulturell, sozial und auch gestalterisch bewältigt werden.

Heute ist schon erkennbar:

In den 90er Jahren werden in den hochentwickelten Industrienationen an ein Produkt höhere Anforderungen hinsichtlich der technischen wie ideellen Gebrauchsfähigkeit gestellt werden.

Das Hochwertige, Unverwechselbare, Differenzierte wird gesucht. Die Wertvorstellungen der Menschen orientieren sich zunehmend an Qualität und wachsendem Kulturanpruch. Sich mit seinen Produkten, mit seiner Umwelt identifizieren zu wollen, ist eine starke Triebkraft für die Entwicklung.

Das Hochwertige – ob materiell oder ideell – muß nicht allein das Komplizierte, Aufwendige sein.

Hochwertiges schaffen, heißt auch und in erster Linie, soziale Lösungen finden. Das Bauhaus bewies es.

Solchen Anforderungen künftig gerecht zu werden, verlangt eine enge Verflechtung aller gestaltenden Disziplinen, eine Idee, der sich das Bauhaus verpflichtet fühlte, die aber heute angesichts der zu lösenden globalen Menschheitsprobleme neue Dimensionen annimmt.

Gut gestaltete, technisch perfekte Autos lösen keines der Verkehrsprobleme in den Industriestaaten; postmoderne Möbel beseitigen keine Wohnungsnot. Soziale Fragen müssen komplex beantwortet werden, wir benötigen dazu Denkmodelle, in denen nicht nur das Technische oder Gestalterische für sich genommen Platz hat. Die Produkte, die der Mensch schafft, müssen seinen kulturell-ästhetischen und technisch-sozialen Anforderungen gleichermaßen gerecht werden. Dabei wird der Zusammenhang von Design und Ökonomie immer augenfälliger. Jede ökonomische Entscheidung hat Auswirkungen auf die Lebensbedingungen und die Umwelt des Menschen. Ebenso ist jede Gestaltung an ökonomische Gegebenheiten gebunden, hat ökonomische Konsequenzen.

Niemand stellt heute mehr den absatzfördernden Aspekt des Designs in Frage, leugnet die Milliardenumsätze, die mit Design er-

zielt werden können. Der zunehmende Kampf um Marktanteile wird in den 90er Jahren Design weiter nach vorn drängen. Und es ist unabdingbar, sich die künftigen Bedürfnisse und Marktanforderungen gut anzusehen, soll das Produkt ankommen. Auch die Relation Design und Flexibeltechnologien für die Produktdifferenzierung ist längst ein Thema. Aber nicht allein die ökonomische Effektivität ist für uns in unserem Staat Kriterium der Designförderung. Unser Konzept ist auch, die Arbeitsumwelt zu verbessern, neue Lösungen im System Mensch-Maschine zu suchen, die Stadtumwelt so zu gestalten, daß sie als Teil der kulturellen Identität akzeptiert wird, für Behinderte, Kranke und Alte solche Bedingungen zu schaffen, die den Alltag erleichtern und eine Ausgrenzung aus der Gesellschaft verhindern.

Ökonomie ist für uns entscheidender Teil des gesellschaftlichen Lebens, existiert nicht um ihrer selbst willen. In einer funktionierenden, expandierenden Volkswirtschaft kann Leben besser und sinnvoll gestaltet werden.

Ausdruck dessen ist in der DDR die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik. Staatlich gelenkte und geförderte Designpolitik ist darin eingebunden. Sie orientiert auf die Verbesserung der Produkt- und Umweltgestaltung im Dienste des Menschen und somit gleichzeitig auf ökonomisches Leistungswachstum der Volkswirtschaft.

Bei uns wie in aller Welt wird das Thema Design und Ökologie bedeutsamer. Es ist eine entscheidende Frage des Umgangs mit dem Leben.

Im Designprozeß sind Lösungsansätze zu erkennen. In den 90er Jahren wird jedoch die umfassende Berücksichtigung dieses Zusammenhangs *zwingend* für die Entwicklung und den Absatz eines Produktes sein.

Für eine bedeutende Designausstellung in einem hochentwickelten Industrieland wurden kürzlich mehr als 1000 Produkte auf ihre Umweltfreundlichkeit untersucht. Nur bei wenigen sind Anfänge für ein ökologisches Design zu erkennen. Beispielsweise gab es schöne Sessel, bei denen durch die Herstellung der geschäumten Polster die ozonzerstörenden Fluor-Chlor-Kohlenwasserstoffe (FCKW) frei werden, oder gutgeformte Stühle, aber aus Tropenhölzern des gefährdeten Regenwaldes. Umweltprobleme, die wir mit Sorge, jedoch ohne Resignation zur Kenntnis nehmen sollten, haben bekanntlich globalen Charakter. Sie sind nicht zu trennen von allen anderen Fragen, deren man sich heute international annimmt.

Es soll gelingen, mit gutem Willen der Politik der friedlichen Koexistenz und der Abrüstung Bahn zu brechen, dem Frieden eine dauerhafte Chance zu geben. Produkt- und Umweltgestaltung ist immer soziale Arbeit. Leben gestalten – das erfordert Frieden, ist nur im Frieden möglich. Dies mag selbstverständlich klingen, es leugnen, hieße, sich auf lebensgefährliche Pfade begeben. Unter den gleichen Voraussetzungen müssen auch die Umweltprobleme gelöst werden. Wachsender materieller Reichtum mancher Staaten darf nicht einhergehen mit fortgesetzter Belastung der Natur. Der Mensch, hervorgebracht von der Natur und zu ihr gehörig, muß sich bewußt sein, daß nur er diese Natur erhalten kann.

Die Aussagen von Wissenschaftlern führen uns drastisch vor Augen:

- täglich sterben zwölf Arten verschiedener Pflanzen und Tiere aus;
- bis zum Jahr 2000 werden 1 Million Arten für immer verschwunden sein;
- in den letzten dreißig Jahren forciert technisch-technologischer Entwicklung wurden mehr Tiere ausgerottet als in 30000 Jahren vorher.

Es darf nicht sein, daß nur noch *unsere* Generation etwa den letzten Schmetterling oder Falken erlebt.

Unser Planet von morgen soll bewohnbarer als heute sein, die

nachfolgenden Generationen sollen sich an hochentwickelter Kultur und Technik ebenso wie an schöner Natur erfreuen.

Der Mensch braucht die Natur, wie die Natur künftig mehr denn je den Menschen braucht. Alles, was geplant, entwickelt und gestaltet wird, muß demnach nicht nur gut für den Menschen in engerem Sinne sein, sondern die Erhaltung, ja oft genug Wiederherstellung eines Gleichgewichtes zwischen Mensch, Technik und Natur zum Ziel haben.

Die Erde den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen, noch einmal Marx, zwingt, sich dem Frieden, der Ökonomie, der Wissenschaft und Technik *und* der Ökologie in der Einheit anzunehmen. Dies gilt für die Politik ebenso wie für das Design. An der Nahtstelle zur Natur sollte sich auch der Designer mehr als Universalist verstehen. Heute geht es nicht mehr nur um das einzelne schöne Haus oder den guten Gebrauchsgegenstand an sich, es geht auch nicht allein um Ökonomie und Technik. Wenn es gelingen soll, ein neues Bewußtsein im Umgang mit Waffen herauszubilden, muß es auch möglich sein, eine höhere Sensibilität in der Relation Mensch-Technik-Natur zu entwickeln.

Verflechtung, komplexes Denken beziehen sich insbesondere auf diesen Bereich, erfordern eine höhere Sensibilität des Gestalters gegenüber der natürlichen Umwelt. Behutsam mit dieser Umwelt umzugehen, ihre Ressourcen sinnvoll und schonend einzusetzen, bedeutet für die Produktentwicklung, Erzeugnisse so zu gestalten, daß diese nach Gebrauch sich entweder wieder oder weiter verwenden lassen oder bei Ausscheiden aus dem Gebrauchsprozeß in den Werkstoffkreislauf zurückgeführt werden können. Das ist für Ökonomie wie für Natur gleichermaßen gut.

Allein bei Verpackungen werden jedoch in den meisten Industrieländern noch immer bis zu zwei Drittel nicht in den Stoffkreislauf zurückgeführt, sondern umweltbelastend vernichtet. In unserem Land werden gegenwärtig zwischen 50–60 % zurückgeführt. Der Ministerrat der DDR beschloß in der vorigen Woche Maßnahmen zur weiteren Erhöhung der Rückführquote und zur Senkung des Verpackungsmittelaufwandes.

Gestaltung für das Leben – dies ist unser Grundsatz.

Die Designer unseres Landes wenden sich mehr und mehr komplexen Versorgungsaufgaben zu. Besonders in Designseminaren am Bauhaus Dessau werden viele neue Ideen für bessere Produkte und Umweltlösungen erarbeitet.

Allein im Jahr 1988 fanden über 40 solcher Seminare in Dessau statt, viele mit internationaler Beteiligung. Es wurden Themen zum Wohnen in der Zukunft, zur Verbesserung der Arbeitsumwelt, zum Stadtdesign, zu neuen Produkten für Behinderte und zunehmend zu Fragen des Designs und der Ökologie bearbeitet. Bauhaus Dessau bedeutet für uns Orientierung an den Ideen unserer Vorgänger, die bewußte Nutzung fortschrittlicher Traditionen, in besonderem Maße jedoch die eigene Kreativität zur Lösung künftiger Aufgaben in unserer Gesellschaft anzuregen und zu nutzen, in schöpferischem Miteinander von Städtebauern, Architekten, Designern, Ingenieuren und Konstrukteuren, Wissenschaftlern und bildenden Künstlern.

Arbeiten heißt – so Hannes Meyer – „unser suchen nach der harmonischen daseinsform... jedes menschen werk ist zielgerichtet und des gestalters welt blickt daraus. dieses ist seine lebenslinie. so wird unser werk kollektiv gerichtet und volksbreit geschichtet weltanschauliche demonstration.“³

Anmerkungen

- 1 Zu diesem Thema sprach der Autor in erster Linie in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kuratoriums Bauhaus Dessau
- 2 Meyer, H.: bauen und gesellschaft. – In: bauhaus, zeitschrift für gestaltung. – Dessau 3 (1929) 1. – S. 2
- 3 Ebenda